

Sept. 1897

vertreten, blickt vielmehr bereits auf eine Reihe ansehnlicher dramatischer Erfolge in Spanien und England zurück. Albeniz, der jahrelang ein nomadisirendes Virtuosenleben geführt und trotzdem die Zeit gefunden hat, Klavierkompositionen und Opern von Gehalt zu schreiben, tritt uns in seinem Einakter als eine anziehende Individualität entgegen, deren physiognomischen Züge zwar noch nicht die markante Bestimmtheit eines eingeprägten Charakters zeigen, die aber durch zahlreiche Äusserungen eines fraglos vorhandenen und selbständig schaffenden Talentes lebhaft interessirt. Wenn es auch nicht schwer fiel, den Einfluss der herrschenden deutschen und romanischen Kunstrichtung — der jungitalienischen wie der modern französischen — in Albeniz' Oper nachzuweisen, so darf sich der Komponist doch unter allen Umständen mit Fug gegen den Einwand des banalen Eklekticismus verwahren. Die Oper hat ihr pulsirendes Eigenleben, und deshalb begrüssen wir sie mit aufrichtiger Freude in einer Zeit, in der die Eintagserscheinungen von unberufenen Halbtalenten sich anspruchsvoll auf den Plan des künstlerischen Wettkampfes drängen.

Die andalusische Dorfgeschichte, die vom Anfang bis zum Ende von einer gedämpften Stimmung beherrscht ist, ohne durch allzu lebhaften Farbenauftrag unterbrochen zu werden, hat durch J. Albeniz eine adäquate Vertonung gefunden. Mit künstlerischer Feinfühligkeit hat der Komponist empfunden, dass allzu starke Effekte hier nicht am Platze wären, und so bewegt sich seine Musik — gleich weit entfernt von flacher Konvention wie von gewaltsamen Klangwirkungen — in einem ziemlich gleichmässigen Strome vornehm-diskreter Rhythmik. Im Allgemeinen scheinen die Weisen dieses andalusischen Idylls ganz in schwermüthige Empfindung getaucht. Süß und träumerisch umfluthen uns die Tonwellen dieser eigenartigen Lyrik, welche die blühende Melodie zum Zweck der Charakteristik mehr als billig zu Gunsten der scharf accentuirenden deklamatorischen Phrase zurückdrängt. Wenn an einer gewissen Gleichförmigkeit im Rhythmus und in der üppigen musikalischen Illustration die Aufmerksamkeit des Hörers zu erlahmen droht, so retten einige energische Accente im rechten Augenblicke immer wieder die Wirkung. Der Komponist, der sich offenbar mit lebhafter Hingebung in den orchestralen Theil seiner Aufgabe versenkt hat, überrascht durch reiche polyphonische Einzelheiten und bewährt in der gelungenen Stimmungsmalerei, sowie in der vortrefflichen Beherrschung der Instrumente in gleichem Masse seine technische Meisterschaft wie seinen reichen Schatz an musikalischer Empfindung.

Die Oper, die am Ende einer an werthvollen musikalischen Anregungen reichen Saison als letzte Novität in Scene ging, wird voraussichtlich in den Spielplan der nächsten Theaterperiode übergehen.

Prager Tageblatt, 24. Juni 1897.

Die neue Oper ist das Werk eines Musikers von hervorragender Bildung und ansehnlichem Können. Der orchestrale Theil ist von glänzender Üppigkeit; jedes einzelne Instrument findet ausgiebige Verwendung. Zahlreiche, feinsinnige Details überraschen angenehm das Ohr, und man giebt sich dem Lauschen des Orchesterwebens willig und gern hin. Für die Aufführung geschah seitens der Mitwirkenden und der Regie das Möglichste.

Deutsches Abendblatt, Prag, 23. Juni 1897.

## Xaver Scharwenka Mataswintha.

Berichte über die erste amerikanische Aufführung.

(New York, 1. April 1897.)

Das Textbuch der »Mataswintha« ist von Dr. Ernst Koppel nach Felix Dahns »Kampf um Rom« bearbeitet. Die Handlung führt in die Zeit zurück

der Gothenherrschaft über Italien und setzt ein mit der Königswahl des Wittichis, der, ehe er in den Kampf gegen Belisar zieht, noch einmal zu Rautgundis, seinem von ihm in Einsamkeit verborgenen Weibe eilt. Dort aufgespürt, wird ihm die Kunde, dass das feste Ravenna nur die Amelungen-tochter Mataswintha als Königin anerkenne und unheilbarer Zwiespalt die Gothen bedrohe, falls er nicht seine Herrscherwürde mit ihr zu theilen sich entschliesse. In heftigem Schmerz verlässt er Rautgundis, welche ihn selbst bestimmt, ihr Glück dem Heil seines Volks zu opfern und kommt im 2. Akt an Mataswinthas Hof, wo der Ehebund geschlossen werden soll. Mataswintha, welche Wittichis liebt, muss von diesem im Brautgemach erfahren, dass er die Verbindung mit ihr nur als Opfer für die Staatsraison ansieht und sein Herz seinem Weib gehört. Die Belagerung Ravennas durch die Feinde (3. Akt) lässt Mataswinthas Plan, sich für die Verletzung ihres Stolzes an Wittichis zu rächen, reifen. Sie steckt die Kornvorräthe, welche die Stadt vor Aushungerung schützen, in Brand und stürzt sich in die Flammen, nachdem Wittichis selbst, tödtlich verwundet, in den Armen seiner auf Schleichwegen in die belagerte Stadt gerathenen Gattin verschieden ist.

Scharwenkas Musik ist ihrer Art nach durchaus modern, lässt den starken Einfluss Wagners nicht verkennen, dem sich heutzutage kein dramatischer Opernkomponist entziehen zu können glaubt, bietet aber doch so viel Originelles, dass von direkter Nachempfindung keine Rede sein kann. Feste Stützpunkte sind eine Reihe glücklich erfundener, scharf zeichnender Leitomotive. Die Erfindung fliesst ungesucht und zeugt für melodische Empfindung. Harmonisch stets interessant, neigt Scharwenka mehr zum Ausdruck des Lyrisch-zarten und resignirt Tragischen als zum dramatischen Affekt. Höhepunkte in dieser Hinsicht sind die Liebesscene des 1. Aktes und das Finale der Oper. Als Meister des Aufbaues hat er sich bei den Aktschlüssen erwiesen; schon der Abschluss des ersten Finales ist von gewaltiger Wirkung. Scharwenka fordert in seinen Gesangspartien viel von der Stimme, aber was er schreibt, ist dankbar. Er degradirt den Gesang nirgends zur Begleitstimme des Orchesters und lässt ihn auch nirgends von ihm übertönen. Seine Instrumentation klingt voll, doch nicht überladen und er weiss mit dem Orchester zu charakterisiren. »Mataswintha« ist ein edles, hochstehendes Werk eines gereiften Mannes, dem es ernst ist mit seiner Kunst und der in seinem Schaffen dem niedergehenden Geschmack keine Concessionen zugesteht.

Louis V. Saar.

Das Metropolitan-Opera-House war gestern mehr als gefüllt, galt es doch ein Werk anzuhören von einem Komponisten, der in Amerika als äusserst geschickter Klavier-Komponist bekannt ist und den grössten Ruf genießt. X. Scharwenka führte gestern seine neue Oper Mataswintha mit grossem Erfolge auf. Der Applaus begann mit dem Ende der Overture, welche als effektvolles Konzertstück bereits bekannt ist und erreichte seinen Höhepunkt mit dem Ende des II. Aktes, welcher unstreitig das Beste der ganzen Oper bietet. Der Komponist, die Primadonna und der Tenor wurden verschiedene Male hervorgerufen unter einem förmlichen Blumenregen.

The New York Times, 2. April 1897.

Herr X. Scharwenka erfreute sich gestern Abend eines grossen Erfolges im Metropolitan-Opera-House. Er dirigierte seine eigene Oper »Mataswintha«, welche zum ersten Male in Amerika aufgeführt wurde. Auf dem Gebiete der komischen Operette giebt es unzählige, die sich eines Erfolges erfreuen, jedoch auf dem Gebiete der grossen Oper sind es nur wenig Auserwählte und zu diesen Wenigen gehört Herr Scharwenka.

New York Daily Tribune, 2. April 1897.